

**Schriftleitung:**  
Rathhausgasse Nr. 5  
(Gummer'sches Haus).

**Preis:** 6 Kreuzer. Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namhafte Zusendungen nicht berücksichtigt.

**Ankündigungen**  
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen.  
— Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
Rathhausgasse Nr. 5  
(Gummer'sches Haus).

**Bezugsbedingungen**  
für C. I. I. mit Anstellung in's Haus:

Monatlich . . . fl. — 55  
Vierteljährig . . . fl. 1-50  
Halbjährig . . . fl. 3-  
Jahresabgabe . . . fl. 6-  
Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . fl. 1-60  
Halbjährig . . . fl. 3-20  
Jahresabgabe . . . fl. 6-40  
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verfrachtings-Gebühren.

Postparcassen-Conto 886.900.

Nr. 30

Gitti, Donnerstag, 14. April 1898.

23. Jahrgang.

## Bismarck's Dank.

Bekanntlich hat der parlamentarische Verband der „Deutschen Volkspartei“ den Fürsten Bismarck in schlichten, aber in innigen Worten zu seinem 83. Geburtstag beglückwünscht. Fürst Bismarck antwortete umgehend mit folgender Drahtantwort: „Ich fühle mich durch die Begrüßung der deutschen Mitglieder des Abgeordnetenhauses des Reiches sehr geehrt und bitte die Herren, meinen verbindlichsten Dank freundlich entgegenzunehmen.“

Sofort, nachdem die Beglückwünschung des Fürsten Bismarck zum 83. Geburtstag bekannt wurde, haben die officiösen Blätter und jene, welche es gerne werden möchten, dieselbe mit kaum verhaltenem Ingrimm in der hämischen Weise begleitet, „der parlamentarische Verband der Deutschen Volkspartei“ habe es für taftvoll gehalten, den Fürsten Bismarck zu seinem 83. Geburtstag zu beglückwünschen.“ Dieses Verhalten der officiösen Presse kennzeichnet so recht die Stellung der österreichischen Hintertreppen-Politiker zu dem Fürsten Bismarck. Da sie nicht rückhaltlos ihren sogenannten „altösterreichischen“ Standpunkt ausdrücken können, so versuchen sie in hinterhältiger Weise die Glückwünsche mit hämischen Fragezeichen zu versehen. In gewissen Kreisen ist man eben trotz des Dreibundes, trotz des innigen Verhältnisses des Deutschen Reiches zu Oesterreich-Ungarn, trotz der persönlichen Freundschaft der beiden Monarchen noch immer nicht im Stande, die 1866er Stimmung zu überwinden; wenn man dem alten vermeintlichen „Erbsünde des wahrhaften Oesterreichthums“ etwas am Zeuge flicken zu können glaubt, dies sich aber nicht offen getraut, versucht man in der bekannten hinterhältigen Weise loszulegen. Ja, der parlamentarische Verband der „Deutschen Volkspartei“ hat es thatsächlich für taftvoll befunden, dem Fürsten Bismarck, der den deutschen Namen in der ganzen Welt zu Ehren gebracht hat, der den Dreibund geschaffen hat und der das innigste Verhältniß zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Deutschen Reich hergestellt hat, herzynnige Worte zu seinem 83. Geburtstag zu überbringen und der Wink mit dem Zaunpfahle, den die officiösen Blätter dem Fürsten Bismarck

und seinen Leuten geben wollten, daß er ja der Beglückwünschung keine Antwort geben möchte, ist vergeblich gewesen.

Fürst Bismarck hat es wieder für taftvoll befunden, den Gratulanten des benachbarten und befreundeten Reiches zu danken und auszudrücken, daß er sich durch die Beglückwünschung der deutschen Abgeordneten des österreichischen Abgeordnetenhauses hochgeehrt finde.

Diese Antwort des Fürsten Bismarck, die an Offenheit und Rückhaltlosigkeit nichts zu wünschen übrig ließ, wurde allerdings ohne weiteren glorifizierenden Zusatz bekannt gegeben. Der officiöse Wink mit dem Zaunpfahle hat bei Bismarck und seinen Leuten nicht verfangen. Freilich, wenn der Bürgermeister von Prag an den französischen Präbenten der Republik Gaure ein Beglückwünschungs-Telegramm sendet, worin er sich über die französisch-russische Allianz entzückt, wenn gewisse Patrioten keine Gelegenheit verabsäumen, ebenfalls ihre Sympathien den Franzosen oder Russen zum Ausdruck zu bringen oder wenn etwa Baron Rieger wieder einmal nach Moskau pilgern sollte, da schweigen sich die officiösen Blätter aus, denn im Stillen sympathisiren sie ja mit diesen dem Dreibund feindlichen Kundgebungen.

In gewissen Kreisen wird eben alles als Staats- und Landesverrath hingestellt, wo Deutsche sich zu Deutschen hingezogen fühlen. Und wenn gar deutsche Abgeordnete sich in Oesterreich finden, welche dem großen deutschen Staatsmanne ihre Bewunderung ausdrücken, so knirschen diese Leute mit den Zähnen, denn sie können es nicht vertragen, daß ein aus 44 Mitgliedern bestehender parlamentarischer Verband des österreichischen Abgeordnetenhauses dem Fürsten Bismarck seine Anerkennung und Bewunderung zollt. Ob dieser Zwiespalt zwischen dem officiösen und dem officiellen Theile Oesterreich-Ungarns zum Vortheile unserer Monarchie nach außen dient, möge dahingestellt bleiben.

Sicher ist, daß sich das deutsche Volk in Oesterreich nicht abhalten lassen wird, so lange Fürst Bismarck noch auf Erden weilt, ihm die Sympathien, die es für denselben hat, jederzeit zum Ausdruck zu bringen, ob die Officiösen damit einverstanden sind oder nicht. Im Herzen aller Deutsch-

gesinnten wird Bismarck fortleben, wenn auch die österreichischen Hintertreppen-Politiker, die aus dem Dispositionsfonds gefüttert werden, diesen Sympathien mit Mißgunst begegnen.

Die Antwort Bismarck's ist deutsche Art, die Hinterhältigkeiten in gewissen Blättern dürften polnischer Provenienz sein.

## Politische Rundschau.

**Anträge der Deutschen Volkspartei.** Aus der großen Reihe von Initiativanträgen, die im Abgeordnetenhause eingebracht wurden, seien einige der wichtigsten im Nachstehendem hervorgehoben. Die Abgeordneten Dr. v. Hohenburger und Genossen beantragen die Erlassung eines Gesetzes, „womit strafrechtliche Bestimmungen zum Schutze der Wahlfreiheit getroffen werden“. Der Entwurf der Antragsteller unterscheidet die Vergehen der Wahlenthörung, des Wahlbetruges, der Wahlbestechung, der Wahlmanipulation, der Verletzung des Wahlgeheimnisses und der Wahlfälschung. Die drei erstgenannten Delikte, sowie das Vergehen der Wahlfälschung sollen mit Arrest von einem Monate bis zu einem Jahre, die Vergehen der Wahlmanipulation und der Verletzung des Wahlgeheimnisses mit Arrest von einem bis zu sechs Monaten bestraft werden. In denjenigen Fällen, für welche das allgemeine Strafrecht strengere Strafen als das gegenwärtige Gesetz feststellt, haben die strengeren Bestimmungen des allgemeinen Strafrechts in Anwendung zu kommen. Abg. Dr. Hofmann v. Wellen- hof brachte u. a. drei Anträge verfassungsrechtlicher Natur ein. Der erste hat die Ausdehnung der Immunität zum Zwecke. Während nach dem geltenden Immunitätsgesetze die Immunität den Abgeordneten während der Dauer der Session deckt, beantragt Dr. Hofmann v. Wellen- hof die folgende Bestimmung: „Kein Mitglied des Reichsrathes oder der Landtage darf während der Dauer seines Mandats wegen einer strafbaren Handlung — den Fall der Ergreifung auf freier That ausgenommen — ohne Zustimmung des Hauses verhaftet oder gerichtlich verfolgt werden.“ Der zweite Antrag betrifft die Verhandlungssprache des Abgeordnetenhauses. Die Abgeordneten Pommer, Dr. v. Hofmann und Pöckler haben den folgenden

## Compromisse.

Von C. v. Wald-Zedtwitz.

Sechs Wochen — richtiger gesagt — 45 Tage — volle ganze 45 Tage Urlaub, das ist für ein Lieutenantsleben ein Ereignis. Dazu Geld in der Tasche, so viel um diese wohnigen 45 in der angenehmsten Weise verbringen zu können, das ist sicher ein zweites Ereignis.

Es war eine schöne Zeit, als sich diese beiden Ereignisse an mir vollzogen und ich beschloß, sie gründlich auszunützen. Fröhlichen Muthes und mit federleichtem Gepäck zog ich, benedict von jungen und alten Kameraden, die sich so lange allein des „Rechts um, links um falleralleras“

auf dem Exercierplatze erfreuen konnten, aus dem heimathlichen Garnisonsstädtchen. Eisenbahnen waren, Gott sei Dank, noch nicht allgemein. Das poetische Polihorn erklang durch den Thann, die gelbe Postkutsche wählte sich noch durch den Sand und der Schwager hielt an jedem Gasthof, wo der liebe Herrgott einen Arm herausstrecken ließ, um seine stets trockene Kehle anzufeuern. Nach einigen Stunden war die Eisenbahn erreicht — fort — mit Dampf — unaufhaltsam ging es weiter — hin zum geeigneten Lande Panonia — in nicht allzu langer Zeit befand ich mich am Ziele meiner Wünsche, den blauen Ketten des Tatra-Gebirges gerade gegenüber.

Wenn ich zu jener Zeit gelebt hätte, in welcher die Gebirge und Flüsse sich noch keiner geographi-

schen Bezeichnung zu erfreuen hatten, so würde ich — notabene, wenn man mich zu dem Taufacte um meine unmaßgebliche Meinung gefragt hätte — jenem alpinen Gebirgsstocke der hohen Tatra, der Scheidewand zwischen Galizien und Ungarn, dem höchsten und unzweifelhaft schönsten Theile der Karpathen, einen anderen Namen auf die seltsamen Zuckerkronen geschrieben haben. „Chamäleon“ hieß es ganz sicher, denn kein anderes Gebirge der Welt hat in Bezug auf seinen jähren Farbenwechsel eine solche Aehnlichkeit mit diesem vom Dufte der Märchen umhobenen Thiere. Bei jedem Wechsel des Lichtes oder des die Berge überragenden Wolkenschleiers ist es ein anderes. — Schön — unendlich schön aber bleibt es immer, ob bei grossem Sonnenschein, ob im sanften Schimmer des Mondes. Letztere Beleuchtung ist jedoch der Augenblick, in dem die Tatra in ihrer Schönheit gipfelt.

Ein solcher war es, als ich vorm Postgebäude im Städtchen Jella gewahrte, wie der Haibuck das kleine Dreieckspann dem Stalle entzog, um es vor jenes monströses Etwas, welches hier zu Lande den wunderbaren Namen „Königliche ungarische Post“ führte, zu — spannen —, sagen wir lieber zu befestigen, denn man kann unmöglich diese Art der Vereinigung von Pferd und Wagen, die Haibuck Janos eben vollzog, eine Vespammung nennen. Ein Gewirr von halb zerrissenen Stricken, zusammengefügten Riemen, mußte wohl oder übel als Geschirre gelten. Die Pferde schillerten und klingelten, überfüllt mit Schellen, bunten Behängen und

Glöckchen, als gelle es den König Carneval zu fahren.

Die Koffe machen es wie der Kutscher, ob Julisonne herniederbrennt, ob Dezemberstürme das Land Panonia durchsaufen, vom lieben Winterpelze trennen sie sich nie. Janos zieht eben seinen Schafpelz an, er sieht martialisch aus in diesem weißen, bunt gestickten Mantel, an den sich eine hohe schwarze Mütze aus gleichem Stoffe anschließt, — vom ganzen Ungarn sieht man nur noch die glühende Pfeife aus weißem Thon.

Scheuen Blickes sah ich zur Postkassette, die mich so grausam aus meinen Mondschattenbetrachtungen reißen will. Mit aller Schönheit ist es nun vorbei und meine Seele ist in diesem Augenblicke so empfänglich für alles Schöne. Kaum gewahre ich, daß ab und zu ein Schatten langgezogen an mir vorbeihuscht — den äußeren Umrissen nach muß es ein Schatten feminini sein, der sich — man kann ja so etwas nie wissen — vielleicht ganz gut mit meiner Mondschattenlyrik in harmonischen Zusammenhang bringen ließe.

Br — nein — ein etwas feminini, was sich so verhält, paßt nicht hinein, denn eine Kapotte, die so tief über die Stirn reicht, ein Schleier, der so entschieden das Menschengesicht verhüllt, kann keine Schönheit bergen, und so ein abförmlich weiter Mantel deckt niemals die Gestalt der Juno. Janos führt ein kurzes Horn zum Munde, und schmelzend, weich, schwebt eine Egarbasse durch die Mondnacht.



Antrag eingebracht: „1. Die Verhandlungssprache des österreichischen Abgeordnetenhauses ist die deutsche. Neben dürfen nur in deutscher Sprache gehalten werden; 2. Abgeordnete, welche erwiesenermaßen der deutschen Sprache gar nicht mächtig sind, dürfen sich mit Zustimmung des Hauses ihrer Muttersprache bedienen, müssen jedoch dem Präsidium das vollständige Concept ihrer Rede in deutscher Uebersetzung vorgelegt haben. In das stenographische Protokoll darf jedoch nur diese deutsche Uebersetzung Aufnahme finden.“ Ein dritter Antrag des Abg. Dr. v. Hofmann zielt dahin, den Uebelstand zu beseitigen, daß die Ausschreibung von Ergänzwahlen ganz in das Belieben der Regierung gestellt ist. Es wird deshalb die Normierung einer Frist von acht Wochen beantragt, binnen welcher Zeit im Falle der Ungültigkeits-Erklärung einer Wahl oder im Falle des Erlöschens oder der Niederlegung eines Mandats die Neuwahl stattfinden hat.

**Die verkehrte Welt.** „Jetzt steht die Welt auf den Kopf,“ läßt Nestrog den Schuster knien und singen und so ungefähr mag mancher von uns bezüglich der Haltung der deutschen Parteien im Abgeordnetenhaus denken. Nehmen wir einmal die Blätter der Reiche nach her: Sämtliche Blätter der Deutschen Volkspartei sehen sich bis auf eine einzige Ausnahme leider gezwungen, den Vertretern der Deutschen Volkspartei sehr bittere Wahrheiten zu sagen; dafür werden die von uns Angegriffenen heute in den liberalen und clericalen Blättern gepriesen, von der Regierungspresse angestrußelt und das Wiener „Deutsche Volksblatt“, das Organ Bergan's und Lueger's, widmet einen ganzen Heftaufsatz ihrer Reinwaschung. Jene, die vor einigen Tagen noch mit Wolf gemeinsame Volkstage abhielten und in Heilrufe ausbrachen, wenn der gewaltige Riese Hieb auf Hieb verfezte allen Feinden des Deutschthums und der Freiheit, nehmen heute — das ist erwiesene Thatsache — selbst die Feder zur Hand, tauchen sie in Schwefelsäure und schreiben giftgetränkte Aufsätze gegen ihren — Freund. Solche Verwirrung hat ein freundliches Nicken des langen Franz zustande gebracht. Das deutsche Volk aber steht sinnend da, zerbricht sich den Kopf und kann des Räthfels Lösung nicht finden. Sollten am Ende wirklich demnächst schon für Steinwender, Groß und Pattai, wie es Wiener Blätter andeuten, Ministerposten gemacht werden? Zuvor müßten aber Schönerer, Wolf und Genossen todt gemacht werden, so lautet wohl die Bedingung. Das wird eine schwere Arbeit werden, an der auch Zwölfstundenredner und politisch geschulte Professoren scheitern. Das deutsche Volk hält treue Wacht.

**Sokoloffest in Berlin!** Der Turnverein „Sokol“ in Berlin veranstaltet am 29. und 30. Mai l. J. (zu Pfingsten) zur Feier seines 5jährigen Bestandes ein großes Fest mit öffentlichem Schauturnen der ausländischen Zweigvereine. Programm: Sonntag, den 29. Mai, vormittags: Empfang der Gäste auf den Bahnhofen und Geleitung derselben in die Vereinsräume. Gemeinschaftliches Mittagessen. Besichtigung der Stadt; abends 8 Uhr: Unterhaltung in den Vereinsräumen mit entsprechendem Programm.

Mir schmilzt das Herz. Ganz unwillkürlich bewegte sich der Fuß ein wenig, die Hände schlugen wie üblich den Takt des Tanzes, und steh' wie eigenthümlich — mein Schatten scheint noch mehr Tanzlust als ich selbst zu püren, denn er bewegt sich lebhafter als ich. — O Himmel — das Weibliche. das Verhüllte, hat sich so ungeschickt aufgestellt, daß ihr Schattenbild das meinige verlängert — auch sie ist czaradabesessert.

Ich bin verstimmt, es drängt sich dieses schattenhafte unberufene Etwas zwischen mich und jene süße Mondnachtlegie. Kurz lehrst, einen langen Mattenschwanz vulgo Cigarre Nr. 6 des Trastis in Poprad angezündet und dann hinein ins Burgverließ auf vier ungezeichneten Nädern. Ich mache mirs so bequem, wie es auf einer hölzernen Bank, so breit wie ein Deckel einer Cigarrentasche Upmann Regalia mit Strohsack ähnllichem, russischen Belag, eben gehen will.

„Janos!“

„Gut Gnaden!“ viel mehr weiß er nicht von der lingua germanica, — er versteht nur — sozusagen sein Postdeutsch, das er gebraucht um einen Slivowitz, ein Gulasch und einige Kreuzer von seinen Reisepfefern zu erhalten.

„Slivowitz für Dich!“

„Ruf die Hand, Guter Gnaden.“ Er trinkt einen und einen zweiten, weil auch im Ungarlande der Mensch nicht auf einem Beine steht.

Drei Stöße in das Horn, da knarrt die ungezeichnete Thür der königlich-ungarischen Postkalesche

Montag, 30. Mai, vorm. 10 Uhr: Probe zu den Freilübungen. Zutritt nur Mitgliedern der Sokolvereine gestattet. Nachmittags 3 Uhr: Öffentliches Schauturnen des Berliner „Sokol“ und der sich anmeldenden Vereine im Garten Wilhelmstraße 118, Rosche's Festale. Abends 8 Uhr Stiftungsfest. — Diese höchst merkwürdige Meldung bringt das Abendblatt der „Narodni Listy“ vom 6. d. M. Man muß billig staunen, daß im Hinblick auf die letzten Ereignisse die Berliner Tschechen, die Stammesgenossen der Prager Plünderer und Nordbrenner, die alles Deutsche ausrotten wollen, den Muth finden, in der deutschen Reichshauptstadt offen aufzutreten. Es kann recht nett werden, wenn die Tschechen in Berlin bei ihrem Sokoloffest Abordnungen von Sokolisten aus Böhmen empfangen und alle zusammen über alles Deutsche losziehen, im Herzen des Deutschen Reiches. Vielleicht wird auch Dr. Podlipny, der Häuptling aller Sokoln, dort erscheinen. Werden die Deutschen in Berlin den Sokoln zeigen, daß die deutsche Reichshauptstadt keinen Boden für Deutschenhege abgeben kann?

**Bulgarien.** Die macedonische Gefahr hat Anlaß zu Konferenzen zwischen Soluchowski und Kapnist gegeben, und es scheint, daß die beiden Staatsmänner dem Fürsten von Bulgarien ganz entschieden erklärt haben, Oesterreich-Ungarn und Rußland würden unter keiner Bedingung zulassen, daß Bulgarien in irgend einer Weise in die macedonische Frage eingreife und sei es auch aus vorübergehender Humanität für die bedrängten Brüder, weiters, daß sich die beiden erklärten interessierten Großmächte die Ordnung der macedonischen Frage selbst vorbehielten, und daß der Fürst entschieden dahin wirken müsse, die Strömung im Lande einzudämmen, insbesondere die bulgarisch-macedonische Grenze so bewachen zu lassen, daß der Uebertritt von Banden vermieden werde, die in diesem Jahre doppelt gefährlich wären, da einerseits die Erregung der muslimanischen Bevölkerung in Macedonien und Albanien eine ungeheure ist, anderseits die Flüchtlinge, die gegenwärtig eine Landplage in Bulgarien bilden, sich als landeskundige Führer und Rächer der jüngsten Greuel anschließen würden, endlich weil die unruhigen in Macedonien angesammelten türkischen Truppen, die Hunger und Noth leiden, den kleinsten Conflikt bedeutend machen könnten.

**Aus Ostasien.** Frankreich schreitet zur Erwerbung einer Kohlenstation an der Mündung des Minflusses nahe bei Jutschau. So berichtet die „Times“: „Sie sind unzufrieden mit den unvernünftigen großen Vortheilen, die Rußland sich erworben im Vergleich zu denjenigen, die Frankreich sich gesichert habe. Die Verzögerung in der Gewährung der neuen Forderungen Frankreichs würde von ihnen theilweise dem Widerstande Englands zugeschrieben und theilweise der mangelhaften Unterstützung, die ihnen im Jungli-Yamen von dem russischen Vertreter Pawloff gewährt worden sei.“ Die „Times“ fügen hinzu, das Verlangen Frankreichs nach einer Kohlenstation nahe bei Jutschau werde auf den Widerpruch aller Handelsmächte stoßen. Es sei wünschenswerth, daß vollkommene

und o Entsetzen, der unglückselige Schatten steigt in ihr Inneres hinein und läßt sich mir gegenüber nieder. Janos läßt die lange Peitsche über die Hüften seiner Rosse gleiten — der alte Kerl bläht das russische: „Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen,“ obgleich er kein junger Postillon mehr ist und nun trat die Postkammer in ihre unbeschränkten Rechte.

Der Schatten mir vis-à-vis regte sich.

„Ah“ — sie.

„Oh“ — ich.

„Himmel“ — sie.

„Donner“ — ich.

„Wetter“ — sie — nein — ich! Alles still —

stumme Ergebenheit in das Unvermeidliche. Wir fahren nicht — wir rasen, die Äschen stoßen nicht, sie wüten gegen meine Sitztheile. Finsterner Wald nimmt uns auf, das ganze düstere, nächtliche, schattenhafte, das ganze Licht giebt die gluthrothe Brennstelle meines Mattenschwanzes.

„Om, hm, hm!“ sie im Jammerton.

„Om, hm, hm!“ ich in tieferer Stimmung.

„Om, hm, hm!“ sie im Disant.

„Om, hm, hm!“ ich im Vaf.

Ich höre und fühle es mehr als ich es sehe, wie sie mit dem Taschentuche wedelt, Kühlung fächelt sie sich sicher nicht zu, sollte sie mein Cigarrenrauch füren? Höflichkeit ist eine meiner entsetzlichen Eigenschaften, besonders gegen die Damen, selbst wenn sie alt und häßlich sind, ja selbst bei Nacht! Pro forma fragte ich:

Klarheit darüber geschaffen werde, daß England keinerlei Forderungen gegenüber Rußland zustimmen könne, deren Bewilligung die mannigfachen Interessen gefährden könnten, die aufrecht zu erhalten und zu verstärken England verpflichtet. So vermeiden sich die Dinge zuehend. Die Russen drohen schon gegen England. Die „Nowoje Wr.“ schreibt: „Englands Flottendemonstration im Golf von Petchili werde für England keine praktischen Vortheile bringen. Das Gleichgewicht in Asien werde nur hergestellt durch die Gleichberechtigung der vier europäischen Großmächte. England müsse seine Absichten auf einen Hafen am Golf von Petchili aufgeben, wenn es nicht Schwierigkeiten an den indisch-afghanischen Grenzen wünsche. Rußland müsse freien Ausgang aus dem Golf von Petchili haben. Es werde unter keinen Umständen davon abgehen. Die englische Diplomatie habe keine Stütze. Japans Unzufriedenheit mit England nehme eher zu.“

**Wei-Hai-Wei.** England beeilt sich, bei der Theilung des chinesischen Reiches nicht zu kurz zu kommen. Mit Zustimmung der chinesischen Regierung hat es soeben den Hafen von Wei-Hai-Wei, der zur Zeit noch bis nach Zahlung der Kriegsschadung von den Japanern besetzt ist, in Pacht genommen, und zwar unter denselben Bedingungen und auf dieselbe Frist, wie Rußland Port Arthur. Es wird davon Besig ergreifen, sobald im nächsten Monat die Kriegsschadung bezahlt sein wird. Dieser Hafen mit seinem Bezirk ist, wie die „Köln. Ztg.“ ausführt, von dem deutschen Gebiet Kiautschau durch hohe Gebirgskette derart getrennt, daß sowohl von militärischer wie wirtschaftlicher Seite aus eine Reibungsfläche so gut wie ausgeschlossen ist. Für England aber liege die Tragweite der bevorstehenden Besetzung von Wei-Hai-Wei auf der Hand. Denn wenn auch dieses Gebiet in russische Hände fallen und von Rußland der Zugang zum Golf von Petchili und damit zum Herzen der chinesischen Verwaltung ausschließlich beherrscht werden würde, so wäre klar, daß Englands Einfluß in China eine niemals wieder einzubringende Einbuße erleiden würde. Das Blatt schließt: „In den Beziehungen zwischen England und Rußland bedeutet jedenfalls der letzte englische Schritt eine Verschlechterung. Diese entscheidende Stellungnahme gegenüber Rußland ist unzweifelhaft darauf zurückzuführen, daß angesichts des wahrscheinlich zwischen Rußland und Japan erreichten Uebereinkommens, wonach Rußland Korea an Japans Einflußbereich zurückgibt, dafür aber freie Hand im Golf von Petchili erhält, England sich genöthigt sieht, die Ueberwachung seiner Interessen in Nordchina selbst in die Hand zu nehmen.“

## Tagesneuigkeiten.

**Stapellauf eines neuen Kriegsschiffes.** Zur Feier des kaiserlichen Namensfestes wird am 4. Oktober l. J. in Triest der Stapellauf des größten Kreuzers und schnellsten Kriegsschiffes der österr.-ungar. Kriegsmarine, des bisher mit „D“ bezeichneten Rammkreuzers stattfinden. Dieses Kriegsschiff, dessen Bau mit

„Sollte Sie meine Cigarre vielleicht genießen?“

„Allerdings!“ war die Antwort.

Das hatte ich nicht erwartet, diese Fahrt ohne Cigarre zu machen, schien mir unmöglich.

„Wollen wir vielleicht noch das zweite Fenster öffnen?“

Die Antwort nicht abwartend, strengte ich mich an, die verquollene Scheibe in Bewegung zu setzen, und es gelang.

„Mein Herr, das zieht ja entsetzlich, es ist nur erlaubt, hier zu rauchen, wenn alle Passagiere damit einverstanden sind!“ — Om, sie hatte Recht, ich muß gestehen, die Qualen, die ich in der kaiserlichen Postkalesche erduldet, hatten den Gedanken, daß ich ein ordentlicher Postpassagier war, der sich den postalen Regeln fügen mußte, gar nicht in mir aufkommen lassen, auch hielt ich jenen Schatten, da Damen hier zu Lande fast nie mit der Post reisen, für keine Dame, sondern für ein einfaches Landmädchen, welche an Tabakrauch gewöhnt war.

„Würden Sie es vielleicht gütigst gestatten?“

„Nein!“

Der Fall war erlebte, mithin zog ich das Fenster wieder hinauf, und mein erst zur Hälfte geraucher Mattenschwanz machte Bekanntschaft mit dem Graben des Weges, der sich eine königlich privilegierte Landestrasse nannte.

Ein leises Maugen berührte mein Trommelfell, unter dem Mantel des Gegenüber trabelte etwas, ich hörte auch wie sie mit der Hand etwas Lebendiges klopfte, — da maugt es wieder! Himmel,







und des akad. Turnvereines in Graz an der Feier theil. Sämmtliche deutsche Vereine Triests, so der Turnverein „Eintracht“, der Männergesangsverein, der Ruderclub „Ganja“, die „Südbank“ der „Bund der Deutschen in Böhmen“, sowie der Bund der Germanen: „Strandwacht“ waren auf derselben vertreten. Nach Begrüßung der Gäste ergriff Herr cand. jur. Leo Petritsch, der die Veranstaltung leitete, das Wort und führte in längerer, von lebhaftem Beifall unterbrochener Rede aus, daß der Deutsche in Triest sich schon seit zwei Jahrtausenden mit Blut und Eisen die Berechtigung erkauft habe, hier zu leben und zu schaffen. Abgeschnitten jedoch vom Großtheil seines Stammesvolkes — schienen die Deutschen Triests im Schlamm nationaler Gleichgültigkeit zu versinken. Als aber die Flamme deutschvölkischer Begeisterung in den Sudeten und Alpenländern himmelan aufstoberte, da flogen auch einige Franken über die Alpen — über den Karst — und fielen zündend in die Herzen der Triester Deutschen. So ist auch die Gründung des Verbandes „Illyria“ ein Glied in der Kette nationaler Ereignisse. Redner erörtert weiters die Grundlagen und Ziele des Verbandes, — welche sich auf die zum Gemeingute des ganzen deutschen Volkes gewordenen Ideale „Ehre, Freiheit, Vaterland“, stützen. Die „Illyria“ soll ein geistiger Mittelpunkt sein für die Hochschüler Triests, sie soll eine Pflanzstätte sein zur Pflege völkischen Geistes, zur Heranbildung der Jugend in nationaler Richtung. Wenn der Verband „Illyria“ getauft worden sei, so wurde darunter nicht das Illyrien der Vergangenheit — sondern das Illyrien der Zukunft, in welchem der Deutsche — wenn nicht den Großtheil der Bevölkerung, so doch den vornehmsten Theil derselben — den geistigen Adel bilden solle. „So fahre denn“, schloß der Redner „hinaus „Illyria“ in das Weltmeer des Lebens — festlich besaggt und bewimpelt sind deine Masten, die Segel geschwellt vom Wehen hingebendster Begeisterung, mögen auch Stürme deiner warten, mag auch manch hochgehende Meereswoge dich zu verschnellen drohen, deine Bemannung wird treu auf ihren Posten ausharren und in den Kampf der Elemente, in das Wüten des Orkanes soll hinaus schallen der Ruf: „Heil dir „Illyria“!“ Nach dem Farbenliede sprach Herr jur. Tschek als Vertreter der akad.-techn. Ferialverbindung „Carniola“ auf die „Illyria“. In schwungvoller Rede gab er seiner Freude über die Gründung dieser auf sinnverwandter Grundlage aufgebauten studentischen Vereinigung Ausdruck — welche auch hier in Triest mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen habe, als die Verbindung, welcher der Sprecher angehört. Zum Schluß überreichte er als Wiegeneschenk ein prachtvoll ausgeführtes Trinthorn. Im Namen der „Illyria“ dankte Herr jur. E. Linz in kernigen Worten der Ferialverbindung „Carniola“ für die schöne Gabe und die bewiesene Freundschaft, indem er zum Schluß versicherte, die Illyrien würden stets diese Gefühle der Freundschaft in deutscher Treue erwidern. Nach Absingen des deutschen Weihenliedes führte Herr ing. Felix Petritsch unter stets steigender Begeisterung aus, daß es die

hat, daß wir keine Banditen sind, wird uns aufgethan. Der Besitzer der Gärkade, ein Vollblut-Magyar, hält hier eine kleine Propination, wo durchaus nur Sitowitz zu haben ist, — doch das genügt. Die Gärkade ist erfüllt mit bickem Qualm, der Holzstoß auf dem steinernen Herde verbreitet dürriges Licht und übermäßige Wärme, — Männer im weißen Hemde, den braunen Mantel und den großen Schlapphut, sitzen darin, — Kinder, Frauen liegen schlafend, in Lumpen gehüllt, auf den Bänken, — die jüngsten Familienmitglieder, zwei allerliebste Ferkel, sind durch unseren Eintritt aus ihrem kindlich frohen Schlummer geschreckt, — ein Hahn fängt an zu krähen und einige Hühner schütteln sich unbehaglich ob unseres Erscheins, — die großen Karpateuhunde knurren, — der Kater schnurrt gemächlich, und stößt sich an meinen Füßen, ein abgerichteter Kollfacke schimpft in seiner Landessprache. Däste herrschen hier, — doch davon will ich schweigen. — Ich radebreche meinen Wunsch nach einem Nachtquartier. — Der Propinator nickt, zündet seine Stalllaternen an, — wir, froh dieser entsehlenden Luft entrickt zu sein, folgten willig durch Pflüge und Dünghaufen ins Nebenhaus oder eigentlich mehr Nebenschall. Zu unserem Erstaunen birgt es nur ein einziges ganz nettes Zimmer mit einem großen Bette, — um das Einsteigen zu erleichtern, steht eine kleine Leiter daran gelehnt. Latonisch deutet der Mann darauf, stellt seine Laterne auf den Boden und schleicht hinaus. Da stehen wir denn, sie — ich — und Jonjou, der prüfenden Blicks überlegt, ob diese Leiter auch für ihn gang-

Hauptaufgabe der „Illyria“ sei, für die Erhaltung des Deutschthums einzutreten — und zu diesem Zwecke die Jungmannschaft heranzuziehen und heranzubilden. Vor allem müsse dahin gearbeitet werden, daß sich in die Herzen der hiesigen Deutschen der unglückselige Kosmopolitismus nicht festsetze. Denn ganz falsch wäre es, würde der Deutsche glauben, daß er im Aufgeben seiner Volkseigenthümlichkeit den letzten Endzielen der Menschheit diene — am sichersten und besten wird es ihnen dienen, wenn er die eigene Volkspersönlichkeit, die gewiß die edelste im Völkergetriebe ist, in krystallener Leuchtkraft herausarbeitet. Deshalb ist nicht nur dem deutschen Volke — nein — der gesammten Menschheit ein nicht unbedeutender Dienst geleistet, wenn mit allen Kräften dahin gearbeitet werde — das Deutschthum rein zu erhalten — und den deutschen Geist überall zur vollen Herrschaft zu bringen. Redner führt weiter aus, daß zur Erlangung dieses Zweckes der Zusammenhang mit dem Stammesvolke aufrechterhalten bleiben müsse; nicht nur örtliche Interessen dürfen ins Auge gefaßt werden — sondern der Deutsche in Triest müsse mitfühlen — schaffen und ringen mit dem gesammten deutschen Volke. Klein- und Großdeutsch seien schon längst überwundene Standpunkte, heute gelte es dahin zu arbeiten, dem deutschen Volke die gebührende Weltstellung zu verschaffen. Der Deutsche sei als der Träger der edelsten Menschheitsgedanken auch der berufenste Erbe des Weltalls.

Wir sind von des Donners Helbengegeschlecht  
Wir wollen das Weltall erben,  
Es ist altes Germanenrecht  
Mit dem Hammer Land zu erwerben.

Uebergend auf die großen Errungenschaften des deutschen Volkes, schloß der Redner mit einem Hoch auf des deutschen Volkes Herrlichkeit und Zukunft! Weiters sprach noch Herr Professor Eichelter im Namen der zahlreich erschienenen Professoren, indem er die Jungmannschaft zu ihrer begeistertsten Thätigkeit beglückwünschte. Es sei nicht die Art des Deutschen, sich lianhaft um einen anderen Volksstamm herum zu winden, er gleiche der Eiche, die über alle Gewächse emporwache in die sonnigen Höhen; so erwarte und hoffe er auch, daß der Verband der Eiche gleich emporwache zu einem großen, gewaltigen Bunde. Ihm erwiderte Herr ing. D. Hoffler, indem er in trefflichen Worten der Verdienste der Professorenschaft um unser Volksthum gedachte. Außerdem sprach noch Herr Hugo Greinzig im Namen der Gäste, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß durch eine künftige rührige Thätigkeit des Verbandes es gelingen werde, auch den Triester Boden für den nationalen Gedanken zu gewinnen. Die Gründungsfeiern des Verbandes deutscher Hochschüler „Illyria“ hat sich so in wahrhaft erhebender Weise zu einer noch nie dagewesenen deutschvölkischen Kundgebung ausgestaltet, welche hoffen läßt, daß es auch hier gelingen werde, den alldeutschen Gedanken in die Herzen der Triester Deutschen einzupflanzen, welche leider bis jetzt ganz und gar im elenden Krämergeiste verfallen waren.

bar ist. Die Verlegenheitspause dauert etwas lange, endlich lachen wir beide, doch schien es mir, als ob sie halb unter Thränen lachte — natürlich alte Jungfern sind immer zimperlich. — Wer nimmt das Bett? Nach den Regeln der Galanterie natürlich die Dame, — und ich? — soll ich drüber im Gassiall die ganze Nacht verbringen? — soll ich im Freien campieren? oder mich auf irgend einem Boden im Heu den Unbilden der Witterung — eben bricht draußen ein Plagregen los — oder den Bissen der Ratten und Mäuse willig preisgeben?

Nach einer peinlichen Pause endlich:  
„Lösen wir darum, mein Herr?“  
„Ich bitte, die Dame hat das Vorrecht!“  
„Run und — und — Sie?“  
„Ich? — ja freilich — was mache ich?“  
„Ist denn kein anderer Raum vorhanden?“  
„Kein zweiter zu verstehen! Sie müssen schon gestalten, daß ich —“  
„Mein Herr!“  
„Daß ich hier bleibe!“  
„Das geht nicht an!“  
„Ich lege mich auf die Erde, eine Streu wird zu beschaffen sein, — es ist so kalt und naß da draußen, und ich bin ein ganz construiertes Wesen.“  
Sie lacht — sie denkt an Jonjou, der es so gut in ihrem warmen Lager haben wird.  
„Gut denn — aber unter zu stipulierenden Bedingungen.“  
„Unter jeder!“  
„Eine Scheidewand wird gezogen!“  
„Aber womit?“

**Ständchen für Dr. Lueger.** Aus Triest wird uns unter dem 12. d. M. geschrieben: Lueger, der Volkstribun und Bürgermeister von Wien, kam vorgestern abends in Triest an und wurde ihm da die süße Genugthuung theil, von einem Häuflein Christlichsocialer am Bahnhofe begrüßt zu werden, welche herbeigeeilt waren, um sich an den goldenen Zügen des unwiderstehlichen Karls zu weiden. Zwar war das Häuflein Begeisteter ebenso schwindsüchtig als ihre Beifallsbezeugungen, dennoch schwebte dabei das Herz des in dieser Hinsicht sehr anspruchsvollen gewordenen schönen Karl in Wonne. Gestern abends saß nun der Bürgermeister im Hotel „Zum schwarzen Adler“ vergnügt beim Nachtmahl — auch Halbgötter bedürfen der Nahrung — da schlägt plötzlich lautes Geräusch wie von heran nahender Menschenmenge an sein Ohr und deutlich vernehmbar hört er mit kräftiger Stimme seinen Namen rufen, der sofort von hundert Kehlen wiederholt wird. „Noch eine Rundgebung“, denkt vergnügt der schöne Karl und will sofort an's Fenster eilen. Doch wie angenagelt bleibt er auf seinem Stuhle sitzen, als schrille Pfeife und lautes Gejohle von unten herauf klingen und der Kellner ihm erklärt, daß die Menge „Abbasso!“ (Nieder) schreie und diese Rufe mit kräftigen Thaten würze. Einige hundert Socialdemokraten hatten dem Lueger diese „Guldigung“ dargebracht, um ihm zu zeigen, daß das Triester Pflaster nicht geeignet sei für seine Untriebe. Die Rundgebung dauerte eine Viertelstunde, die Sicherheitswache zerstreute die Menge, wobei einige Verhaftungen vorkamen.

**Fettau, 6. April 1898. (Marktbereich.)** Auf dem heutigen Monatsmarkte betrug der Auftrieb 310 Ochsen, 340 Kühe, 260 Jungvieh, 150 Pferde und 190 Schweine. Der Verkehr war ein reger. — An jedem Mittwoch findet der Schweinemarkt und an jedem ersten Monatsmittwoch der Rinder-, Pferde- und Schweinemarkt statt.

## Protestantismus und deutsches Volksthum.

### II. Romanismus und deutsches Volksthum im Mittelalter.

Winfrid oder Bonifazius hat in die neu entstandene deutsche Kirche Ordnung gebracht, sie aber auch mit römischem Geiste erfüllt und römischer Herrschaft unterstellt. Auf dem deutschen Nationalconcil im Jahre 742 hat er dem hl. Petrus und seinen Vicaren gänzliche Unterthänigkeit zugeschworen. Die Kirche des Mittelalters hatte sich germanisiert, um die Germanen zu gewinnen. Da sie aber seit Winfrids Tagen immer stärker mit römischem Sauerreig durchsetzt wurde, gelang es ihr im Laufe der Jahrhunderte nicht, sich allen Wandlungen des deutschen Geistes zu fügen und dem Bedürfnisse des deutschen Gemüthes gerecht zu werden. Die Kreuzzüge zeigten uns zum letztenmale im Mittelalter eine eigenthümliche Verbindung katholischen Christenthums mit deutschem Volksthum. Sie sind ein

„Mit unseren Decken. O Himmel, die sind ja noch in unserm Wagen!“

„Da kommt Janos langsam angefahren, — ich höre es!“

Die Blaids sind schon zur Stelle, — sie werden zum Theil an der Wand, an der Decke, als Scheidewand angenagelt.

„Gut, in der Mitte liegt Janos!“

„Bon, als dame d'honneur!“

„Bei Todesstrafe darf niemand ein Wort wechseln!“

„Einverstanden, sobald Janos einlogiert ist!“

„Also ein Compromiß!“

Das war ein hartes Stück Dolmetscherarbeit, dem schon ziemlich stark nationalisierten Gaibuden seine zarte Mission verständlich zu machen, doch endlich gelang es. Auf der Scheide zwischen „Mein“ und „Dein“ — mehr hingeneigt zu meinem „Mein“ — ruhte auf flacher Erde, umhüllt von des Schafpelzes Undurchdringlichkeit, Gaibude Janos, — meine Glieder dehnten sich auf schwelenden Federn — und sie — es ist doch merkwürdig, wie selbst das versteckte Rauschen eines Frauenkleides — selbst wenn es nur die verlassenen Reize einer im Spätherbst stehenden Jungfrau umfließt, — unter gewissen Umständen ganz eigenthümlich auf unsere Nerven wirkt! Ich höre es — jetzt steigt sie in die Federburg, die eine Sprosse der Leiter knackt ein wenig, nun hebt sie die schwere Federdecke — beinahe hätte ich ihr geholfen; Jonjou machte es sich bequem! Mein geistig jetzt numbar geschärft Auge sieht ganz deutlich, wie er



großes kirchen- und weltgeschichtliches Ereignis, an dessen Spitze der Papst steht, gleichsam der trojanische Krieg der zum frischen Leben erwachten christlichen Völker des Abendlandes, namentlich der Deutschen, gegen die Mohamedaner in Asien. In ihnen kommt die altgermanische Idee der Geselligkeit Christi und des hingebenden Gehorsams der Gläubigen zum Ausdruck, nur tritt der Papst an die Stelle Christi und führt die ihm ergebenden Scharen zum heiligen Kampfe gegen die Heiden, damit die der christlichen Frömmigkeit so theueren Orte im heiligen Lande wiedergewonnen werden.

Nach den Kreuzzügen tritt eine immer schärfere Scheidung zwischen römischer und deutscher Weise ein, die Kirche entfremdet sich dem Volke immer mehr. Die deutsche Predigt, die Karl der Große den Priestern so sehr an's Herz gelegt hatte, verstummt allmählich oder wird dem Volke mit Bußt von Märlein und heilsamen Legenden dargeboten. Nur hier und da macht ein vereinzelter Prediger eine rühmliche Ausnahme. Der Gottesdienst, der sich immer sinnlicher und äußerlicher gestaltet, wird in einer dem Volke unverständlichen Sprache, der lateinischen, gehalten. Christus, der Geliandkönig, der im Mittelpunkte der Heilsverkündigung der englischen Mönche gestanden, tritt vor der Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen in den Hintergrund. Schon der irische Sendbote Columban, der um das Jahr 600 in den Bogen und am Bodensee das Christentum verkündigt; hatte dem Papst Gregor dem Großen geschrieben: „Ich beklage den üblen Ruf des Stuhles Sanct Peters.“ Dieser Ruf wurde im Lauf der Jahrhunderte nicht besser. An die Stelle des alten römischen Kaisers war der Papst getreten, der als Christi Statthalter nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen die Herrschaft über alle Völker beanspruchte. Schon damals ging das Streben der römischen Kirche dahin, den einzelnen Völkern ihre Eigenart zu nehmen und sie in dem neuen römischen Weltreiche des Papstes aufgehen zu lassen. Sollte die päpstliche Welt Herrschaft nach dem Muster der Römer im Alterthume verwirklicht werden, so mußte das Stammesbewußtsein der Völker untergraben, jede nationale Regung unterdrückt werden. Wie trefflich verstand Rom dies zu befolgen! Welch' furchtbarer Kampf entstand zwischen den Päpsten und den deutschen Kaisern!

Die Päpste suchten und fanden die Bundesgenossenschaft deutscher Fürsten; die Mönchsorden und die durch das Eölibat von ihrem Volke geschiedenen Priester leisteten willig Gefolgschaft. Der altromische Grundsatz: „Theile und herrsche“ wurde von den Päpsten mit Erfolg angewandt. Als die heldenmüthigen Hohenstaufen dahingekunten waren, übertrahnte die päpstliche Sonne hell den Mond des deutschen Kaiserthums. Die neu gestifteten Orden der Bettelmönche sollten die den Deutschen entfremdete Kirche dem Volke wieder nahe bringen und ihm treue Gefolgschaft gegen den Papst einimpfen, doch vergebens. Mannhafte Wecker hervorragender Volksfreunde for-

berten die Deutschen zum Kampfe gegen Rom auf. So klagt Walter von der Vogelweide, der fast alle Interessen des deutschen Mannes jener Zeit in der Poesie durchlebt, über die weltliche Herrschaft des Papstes:

Es hat König Constantin  
Dem Stuhl zu Rom so viel verlieh'n,  
Speer, Kreuz und Krone,  
Daß er Macht erlangte.  
Da rief der Engel laut: o weh!  
Und aber weh, zum dritten weh!

Im 15. Jahrhunderte predigte Gregor von Heimburg, der nicht unwirddig ein „bürgerlicher Luther“ genannt worden ist, als Vorläufer der nationalen Seite der Reformation die Erhebung des germanischen Volksgesistes gegen das römische Wesen. „Christus hat das Reich der Erde zurückgewiesen, sein Vertreter strebt darnach. Christus hat gelehrt, weltliches Gericht zu befehlen, sein Stellvertreter nimmt das Recht, den Kaiser zu urtheilen, in Anspruch. Christus hat die uneinigen Juden und Heiden in ein Reich versammelt, sein Stellvertreter hat die einst einigen Deutschen oft in Aufruhr und Verwirrung verfest.“ Am Ausgang des 15. Jahrhunderts war das „römische Reich deutscher Nation“ vom Papste unterjocht, das deutsche Kaiserthum ohnmächtig, das nationale Bewußtsein tief gesunken. Der schmachvolle Ablasskram, der namentlich durch Zehel traurige Verhümtheit erlangt hat, die schamlose Ausbeutung des deutschen Volkes durch die Päpste, das lasterhafte Treiben in den tief gesunkenen Klöstern, das sociale Leben in voller Gährung — diese Züge dürfen an dem Bilde der Zeitverhältnisse vor der Reformation nicht fehlen. Wohl versuchten die Kirchenversammlungen zu Konstanz (1414—18) und zu Basel (1431—49) die Einrichtungen der Kirche mit dem deutschen Leben zu versöhnen. Doch gelang dies nicht, da die hohen kirchlichen Würdenträger selbst einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern widerstrebten. Gott hatte sich ein anderes Rüstzeug auswählt, das mit deutscher Kraft das Absterbende begrub und neues, echt evangelisch-christliches Leben erweckte. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erstand der Deutsche, welcher den alten Kirchenbau mit feuriger Beschönerung zerbrach und eine Versöhnung des lauteeren Christenthums mit dem deutschen Volksthum für alle Zeiten anbahnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

**Studenten-Ehen.** In einer Zuschrift an die „Babolische Gouvernements-Zeitung“ beschreibt ein „alter Student“ die Gefahren, die aus den in Auf- und Abgang häufig vorkommenden Studentenehren entspringen. „Wie lassen sich weibliche Launen“, schreibt er, „mit dem Ideal, das einem ersten Studenten vorschweben muß, vereinigen? Ein verheirateter Student ist für die Wissenschaft und das Vaterland verloren. „Er“ eilt in die Hallen der Wissenschaft — wird „sie“ allein zu Hause bleiben?

„Die Sonn' erwacht;

In ihrer Pracht

Erfüllt sie die Berge, das Thal“ u. s. w.

Das Versteck aus Preciosa paßt eben so gut nach Panonia wie in das Land der Hesperiden, denn sicher gab es dort ebensowenig eine schöne Preciosa, wie der Dichter sie gezeichnet, als eine solche bei dem Zigeunerstamme sich befindet, der lumpenumhüllt und bettelarm jetzt eben mit Kind und Kegel dort durch den ungarischen Wald seine Straße zieht. Ein Bube hält am Schlege der nun wieder leistungsfähigen Kalesche, eine reine zarte Hand reicht ihm eine Gabe — o älteren Damen ist oft die Schönheit der Hand der allertreueste Begleiter durch das Leben! Das steht also fest, sie hat ein gutes Herz — ich trete näher, um ihr den Morgengruß zu bieten und sie zu fragen, wie sie geruht — da pralle ich zurück, der lange dichte Schleier hatte einem kleinen Maskenschleier Platz gemacht, und was der nun zeigte — das, was er halb und halb noch kokett verhüllte — war bezaubernd.

Zwei dunkle Augen ruhten auf meinen Augen — sie weideten sich offenbar schalkhaft an meinem sichtbarem Erstaunen — der Zug um die kirch-rothen Lippen schien dagegen auch mir ein Gesandnis zu machen, etwa dahin lautend: „Gut, hätte es nicht gedacht, ganz weiter Mensch, sieht bei der Morgenrothsbelleuchtung gar nicht so übel aus!“

Das war eine Fahrt, so recht vergnügt aus vollem Herzen, sie scherzte, plauderte, ich auch und ich durfte rauchen und es gelang mir sogar, daß

Nicht fünf Minuten. Der verheiratete Student muß also seine theure Zeit mit der Frau und ihren „Nerven“ theilen. Solch ein „Nervenschüler“ ist kein Student mehr. Nicht alle haben das Glück, verständige Frauen zu bekommen, die den Studenten beim Studium förderlich sein können. Die Universitätszeit ist ein helles Licht im Leben, wie kann man das mit Familien Sorgen verbunkeln? Traurig ist es, zu sehen, wie die Jugend verblüht, bevor sie aufgeblüht ist, selbst verkrüppelt und andere zum Krüppel macht. Der Lebensmai dürfte nicht gestrichen werden.“

**Antisemitische Juden.** Im ungarischen Reichstage hob der Abg. Asboth die Thatsache hervor, daß gegenwärtig in Ungarn alle Parteien antisemitisch angefränkt sind, auch die liberale Regierungspartei, und daß die Herren aus ihrem Antisemitismus kein Fehl machen, vorausgesetzt daß die jüdischen Parteifreunde abwesend sind. Selbst viele Juden gebelben sich antisemitisch. So erzählte der Abg. Asboth u. a. von einem reichen Juden, der seine armen Verwandten sehr lieblich empfing und eruchte, ihm die Visitenkarten von allen ihren Familiengliedern zu schicken. Diese Visitenkarten übergab er dann seinem Diener mit den Worten: „Wenn Einer von diesen kommt, bin ich nicht zuhause.“ Die Juden selbst verachten sich so, daß ein armer Jude sich über einen zum Millionär gewordenen Glaubensgenossen folgendermaßen äußerte: „Ein jeder Lump, der eine Million hat, bildet sich ein, ein Millionär zu sein!“ Wie der Abg. Asboth ferner mittheilte, hat sich ihm gegenüber der Baron Königswarter einmal darüber beklagt, daß man sich in Jssyl wegen der Pestifer Juden gar nicht mehr rühren können, die alle Gasthäuser überfüllen und zu sechs an einem Schinken essen! Diese Auslassungen des Abg. Asboth wurden vom Hause mit großer Aufmerksamkeit angehört und niemand sah sich veranlaßt, sie in Zweifel zu ziehen.

**Das Sandgeleis.** Eine Erfindung von geradezu genialer Einfachheit, um einen Zug aufs Rascheste zum Halten zu bringen, hat der Dresdener Geheime Rath Köpcke, der Erbauer der Blasewitz-Loschwißer Elbbrücke, gemacht. Die Erfindung besteht in Folgendem: An bestimmten Stellen zweigt vom Hauptgeleis der Eisenbahn ein zweites ab, dessen beide Schienenstränge in der Entfernung von etwa 30 Centimeter eine Strecke theils innerhalb, theils seitwärts der beiden Schienenstränge des Hauptgeleises laufen. Die beiden Schienenstränge dieses Nebengeleises sind in der Höhe von etwa 6 Centimeter vollständig von Sand überdeckt, der durch parallel laufende Schwellen zusammengehalten wird. Ist es nun nötig, einen Zug schnell zum Halten zu bringen, so wird die Weiche auf das Sandgeleis gestellt, und der Zug, der in das Sandgeleis geleitet wird, kommt in diesem Sande in aller Kürze zum Halten. Es wirkte höchst überraschend, als ein mit voller Wucht heranziehender Zug mit beladenen Güterwagen, nachdem er kaum einige Schienenlängen weit in das Sandgeleis hineingefahren war, alsbald zum Stehen kam. Der Sand

sie den Inhalt meiner Cigarettensoße probierte. So schöne Lippen haben noch nie das aromatische Kraut der Türkei berührt. Die Stunden flogen, wie schade ist es in solchem Falle, daß es ein Zeitmaß gibt, wie schön wäre es doch, wenn hier die Ewigkeit ein wenig ihre Rechte geltend machte.

In Strazena, im hochromantischen Thale gleichen Namens gelegen, schlug die Trennungshunde, sie mußte weiterfahren zu ihrer Tante nach Gölitz und ich eine lange Fußwanderung von hier aus unternehmen, um ein Bergwerk nördlich von Strazena zu besuchen.

Zum ersten — vielleicht auch zum letztenmale in diesem Leben berührten sich unsere Hände, wir wollten scheiden und keiner wußte von dem andern, von wem er sich trennte.

„Mein Fräulein, darf ich nicht wiffen mit wem ich —?“

„Zwei Compromisse schloß?“ fiel sie den Kopf schüttelnd, mir in die Rede; ich ließ den meinigen traurig sinken.

„Wollen Sie mir denn Ihren sicherlich schönen Namen nicht sagen?“

„Nein!“

„Nun, dann leben Sie wohl!“

Ich grüßte, mein Auge mag wehmüthig dreingefaut, meine Stimme schmerzbenegt geklungen haben — denn plötzlich sich eines anderen bewinnend, rief sie:

„Gut, mein Herr, schließen wir noch einen dritten Compromiß!“

„Gut! Einverstanden! Und er lautet?“

sich um seine eigene Achse dreht um den besten Fleck zu finden — jetzt läßt er sich nieder — die Gute, erst ihr Hündel — dann sie — endlich Grabesweigen. — Ich wende mich nicht um, nur um sie höflicher Weise nicht zu stören, obgleich es mir sehr dienlich gewesen wäre, denn meine linke Seite schläft bereits — Janos schläft schon — er athmet tief — schwer — plötzlich bricht sich der Strom des Athems freie Bahn und er reibt Sägemühlen mit zehnfachen Gängen, der Bursche schnarcht, daß es einen Gott der Sanftmuth zum Rasen bringen könnte. Endlich reißt mir die Geduld, ich stehe auf und rüttle ihn, als wenn der jüngste Tag bereits im Grauen wäre.

„Das ist ja ganz entsetzlich!“ stöhnte es drüben. „Da Sie das Compromiß gebrochen haben, bin ich im gleichen Recht.“

„Er muß hinaus!“

„Nein, nein!“

„Ich bestehe aber darauf, denn ich will schlafen.“

Sie fügt sich endlich der Nothwendigkeit und Janos wandert fluchend von dannen.

Ich gebe ihm höflich das Geleit als Wirt, dann kehre ich zurück; ich stoße mit den Füßen an einen Gegenstand, hebe ihn auf, bringe ihn der brennenden Sialllaterne näher — es ist ein Damenstiesel, der sich unvorsichtig bis in das „Mein“ gewagt hat. „Bien chausse!“ denke ich und im Ein-schlafen philosophiere ich bruchstückweise, welch' wunderbare magnetisch-elektrische Wirkung ein zierlicher Frauenstiesel auf Männernerven auszuüben im Stande ist. —



war bis auf 2½ Centimeter über den verborgenen Schienen zusammengepreßt oder zur Seite gedrängt und die Schienen waren noch nicht sichtbar geworden. Um die festgefahnen Wagen nebst Locomotive wieder zu befreien, mußten die Schienen von dem Sande befreit werden, eine Arbeit, die nur ein Paar Minuten in Anspruch nahm. Die so unglaublich einfache Vorrichtung hat sich übrigens in der kurzen Zeit, seit sie auf dem schlesischen Bahnhofs in Dresden besteht, schon einmal glänzend bewährt. Am 21. December 1896 versagten bei einem Zug, der auf den fallenden Schienen von Baugen her kam, infolge des Reißes auf den Schienen die Bremsen vollständig. Der Zugführer gab das Nothsignal, der Weichensteller stellte die Weiche auf Senkreis und der Zug kam alsbald zum Stehen. Unberechenbares Unglück und großer Materialschaden wurden dadurch verhütet, da ein Zusammenstoß unvermeidlich schien. Selbst noch bei 10 Grad Kälte hat das Sandgleis tadellos seine Aufgabe erfüllt. Es ist daher nur zu wünschen, daß diese bedeutsame Erfindung, deren Anwendung ganz geringfügige Kosten verursacht und lediglich mit vorhandenem Material des Eisenbahnbaues zu bewerkstelligen ist, bald allgemeine Verbreitung finde.

**Ein berühmter Unbekannter.** Es ist merkwürdig, und trotzdem immer wieder in der Geschichte der Wissenschaften zu finden, daß große Entdeckungen frühzeitig gemacht werden und mitunter dem Namen ihres Schöpfers vollkommen in Vergessenheit gerathen. Ein Pariser Arzt hat kürzlich ein Buch vom Anfang des 18. Jahrhunderts in der dortigen Nationalbibliothek ausgegraben, ein kleines Werk von 60 Seiten, das jedenfalls nur in sehr wenigen Exemplaren noch vorhanden sein wird. Der Verfasser desselben war ein Arzt in Lyon und hieß Boisson. Das Buch handelt über Gifte und Pestilenz und zeigt deutlich, daß der Verfasser die Theorie von der Entstehung ansteckender Krankheiten durch in der Luft enthaltene winzige Keime durchaus erkannt hat. Jedemfalls war das Gedächtniß an diesen Mann so gründlich verschwunden, daß auch Pasteur, der neue Schöpfer dieser Theorie, nichts von ihm gewußt hat, denn sonst hätte er, bei seiner bekannten Gewissenhaftigkeit gegen alle Vorarbeiten, die Bedeutung dieses Mannes hervorzuheben sicherlich nicht unterlassen. Auch jetzt wird sich die wissenschaftliche Welt schwerlich von ihrer Gewohnheit abbringen lassen, in Pasteur den ersten Entdecker der Entstehung ansteckender Krankheiten durch Mikroben zu sehen.

**Das Taillenmaß einer modernen Venus.** In Zukunft — so schreibt man der „W. Z.“ — wird keine Schneiderin es mehr nötig haben, sich der Mühe des Maßnehmens zu unterziehen, sobald die Kundin, für die sie ein Kleid fertigen soll, vollkommen proportioniert gebaut ist. In diesem Falle ist es nämlich nur nötig, das — Daumenmaß der betreffenden Dame anzumerken, und dies geschieht, indem man ein Centimetermaß um die Wurzel des besagten Gliedes legt und die Zahl, die gewöhnlich zwischen 7 und 8 variieren wird, genau feststellt.

„Wir tauschen unsere Karten, ein jeder verpflichtet sich aber mit seinem Ehrenwort, nicht eher als heute über ein Jahr einen Blick darauf zu werfen.“

„Aber —“

„Ja oder nein?“

„Nun denn, ja!“

Das „Ja“ mag heiter, jubelnd geklungen haben — sie sah mich ja freundlich, so strahlend an, wir wechselten unsere Karten — mit geschlossenen Augen wickelten wir sie sorgfältig in Papier und verbargen sie an sicherer Stelle; noch einen Kuß auf ihre weiche Wange, ach so liebe kleine Hand — dann trennten sich die Wege, sie dort, ich dahin; wie weh thut doch das Scheiden!

Und heute? Heute, nach einer langen Reihe glücklich schöner Jahre — das eine, erste, abgerechnet, was ich in jenem dichterischen Gange und Wange verbrachte, — nach jener Mondschein-Karpaten-Sommerfahrt mit gemischtem Nachtquartier und drei Compromissen?

Heute schließe ich als alter Major mit meiner Gattin gar manchen Compromiß — die Cheleute kennen es schon aus Erfahrung — die Junggesellen brauchen es noch nicht zu wissen, denn sonst läßt sich vielleicht doch der eine oder andere abhalten, in jenes süße Joch zu kriegen. Thut's nur getrost, es ist wahrlich nicht so schlimm, wie es manchmal aussieht, doch bi, bi! heimlich — nicht verrathen — schließt nur — „Compromisse!“

Nun kann die Kundin ruhig ihres Weges gehen, die geschickte Kleiderkürlerin — vorausgesetzt, daß Kopfrechnen nicht eine schwache Seite von ihr ist — wird ein perfect sitzendes Meisterwerk zu Stande bringen. Das Maß für eine normale, nicht überschlanke Frauenfigur läßt sich nämlich genau nach dem Umfang des untersten Daumengelenkes berechnen. Mißt dieses 3. B. 7 Centimeter, dann hat das Handgelenk einen Umfang von 14 Centimetern, also das Doppelte. Das Maß des Halses beträgt wiederum noch einmal so viel, wie das des Handgelenkes, also 28 Centimeter. Diese Zahl doppelt genommen, ist nun das genaue Maß für die Taille jeder ebenmäßig gebauten Frau, die kein Gewicht darauf legt, eine Wespentaille zu besitzen. Vorausgesetzt, daß die betreffende Schöne üppig ist, ohne corpulent zu sein, dann stimmt die doppelt gerechnete Taillenweite, also 112 Centimeter wieder für Brust- und Hüftumfang. Für eine schlankere Figur wird von den 112 Centimetern einmal das Maß des Handgelenkes (14 Centimeter) abgerechnet — bleiben also 98 Centimeter. Auch Vornel- und Rocklänge kann auf ähnliche Weise festgestellt werden. Die Größtendieser dieser gar nicht so üblen Idee ist eine tönangebende Pariser Schauspielerin, die unlängst bei einem feinen Damenschneider erschien und ihm mit der Versicherung, daß sie eine vollkommen ebenmäßige Figur besäße, den Daumen ihrer elegant behandschuhten Rechten hinstreckte. „Hier, Monsieur, messen Sie!“ rief die Schöne mit Pathos. „Sieben Centimeter, nicht wahr? Nun merken Sie sich: Zweimal um meinen Daumen ist einmal um mein Handgelenk, zweimal um mein Handgelenk ist einmal um meine Taille und zweimal um meine Taille ist einmal Brust und Hüften. Wenn Sie sich danach richten, sitzt das Kostüm comme il faut.“ Damit war sie verschwunden, und Monsieur le Tailleur marmelte: „Ja, Madame, und zweimal um Ihre Hüften ist einmal aus Bois de Boulogne!“

**„Sackfranz“ in Menschenleder.** Bekanntlich wurde während der ersten Revolution mehrfach Menschenhaut gegetzt, um zu feinen Lederwaren, ja selbst zu Schuhwerk verwandt zu werden. In Paris, Dijon und einigen anderen Städten sollen einige Gerbereien für Menschenhaut jahrelang bestanden haben. Indessen ist die Zahl der heute noch vorhandenen Gegenstände aus Menschenhaut so klein, daß kaum auf größere Verwendung geschlossen werden kann. In den vielen und großen öffentlichen Sammlungen zu Paris ist nur das (städtische) Musée Carnavalet im Besitz eines solchen. Es sind die „Menschenrechte“, ein dünner Band, der in Menschenhaut gebunden ist und ziemlich fein aussieht. Aber, daß in neuerer Zeit Bücher in Menschenhaut gebunden würden, hätte niemand geglaubt. Jedoch in einem Verzeichnis verkäuflicher alter und seltener Bücher ist zu lesen: „Einband in Menschenhaut. Die Geheimnisse von Paris. Paris 1854. 2 Theile in einem Band, ganz in Menschenhaut gebunden, breite unbeschnittene Ränder, auch unterhalb. 200 Francs. Sehr schöner, mit einem Stück Menschenhaut hergestellter Einband; eine Bemerkung auf der Innenseite des Deckels ist also abgefaßt: dieser Einband stammt von der Haut einer Frau und ist 1874 von Herrn Alberic Boutoille hergestellt worden, welcher bescheinigt, daß dieser Einband wirklich aus Menschenhaut besteht.“ Der hohe Preis des Bandes ist nur durch diesen Einband erklärlich. Auch der Polizeikommissar Garon hat sich vor zehn oder zwölf Jahren ein Taschentuch für Visitenkarten aus der Haut des hingerichteten Verbrechers Branzini anfertigen lassen.

**Ein Ultimatum an — Gott.** Die in Washington erscheinenden Annalen der Smithsonian Institution theilen den folgenden, aus der jüngsten Zeit stammenden ergötzlichen Fall mit: Die Bevölkerung des Distriktes Castanaz der Republik San Salvador hatte Monse lang durch Trockenheit zu leiden. Man organisierte, wie gewöhnlich Regenprozessionen, doch der Himmel ließ sich durch die frommen Gesänge nicht erweichen. Endlich riß der Oberrichter der Gebüdsfaben, und sie erließ, ebenso schlau als energisch, eine Proclamation folgenden Inhalts: 1. Wenn binnen acht Tagen kein Regen fällt, sei Niemand mehr gehalten, dem Gottesdienste anzuwohnen. 2. Fällt auch in den nächsten acht Tagen kein Regen, sollen die Kirchen und die dem Cultus dienenden Gebäude zerstört werden. 3. Nach weiteren acht Tagen werden, wenn auch diese regellos vertheidigt sind, alle Priester, Nonnen und Mönche beseitigt, und ist es Jedermann gestattet, die Gebote Gottes und der Kirche nach Belieben zu übertreten. . . Vier Tage nach diesem zu Gott gerichteten Ultimatum ging wirklich ein reichlicher Regen nieder. Nun wissen die Bewohner Castanaz, woran sie mit dem lieben Herrgott find.

## Schriftthum.

Von der Wiener Wochenchrift „Die Zeit“ ist soeben das 184. Heft erschienen. Aus dem Inhalte desselben heben wir hervor: Staatsrechtlicher Anzug. Von K. — Der ungarische Bauernsocialismus. Von Dr. Eugen Seinerich Schmitt. — Oesterreichische Exportactivitäten. Von Rud. Rothert. — Die Entwicklung der deutschen Musik bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Karl Samprucht. — Berner von Heidenham. Von Hermann Montes. — Der Fall Scala. Von Adolf Loos. — Die Seceßion. Von Hermann Bahr. — Die Woche. — Bäcker. — Renue der Meuten. — Meister Holmsien. Von Berner von Heidenham. — Abonnements auf diese Wochenchrift (vierteljährlich 3 fl.) nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration: Wien IX/3, entgegen. — Einzelnummern 30 kr. — Probenummern gratis und franco.

„Die Radlerin“, das in Wien I. erscheinende Sportblatt der radfahrenden Damen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, hat sich in kurzer Zeit zu dem tönangebenden Blatte der radportfreundlichen Damenwelt emporgeschwungen und ist in seiner luxuriösen Illustration Ausstattung und seinem durchweg interessanten Inhalte unübertroffen das schönste und vornehmste Radsporblatt der Welt. Die uns vorliegende Nummer 12 der „Radlerin“ umfaßt auf 44 Seiten eine reiche Fülle der prächtigsten Illustrationen, darunter auf der Titelseite das wohlgestaffelte Porträt der eben von schwerer Krankheit glücklich genesenen Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie in Wien nach der letzten photographischen Aufnahme, mehrere effectvolle Bilder radfahrender Damen, ein interessantes Tableau: „Die Amazonen des Königs von Dahomey zu Rad“, ein prachtvolles doppelseitiges Bild „Heimkehr auf durchweichter Straße“ von der Meisterhand des Wiener Künstler Emil Kangerhofer für die „Radlerin“ entworfen und ausgeführt, ein altes Tableau „Pariser Sportmode“, Originalüber, für die „Radlerin“ gezeichnet, u. v. a.; im Texte finden wir zahlreiche Original-Sportberichte aus aller Welt, Sportmodebesprechungen u. im Anhang die Allg. chronik mit den Abzeichen und Daten von circa sechzig Damen-Radfahrvereinen und aus Damen und Herren gebildeten Clubs, welche sämtlich die „Radlerin“ zu ihrem offiziellen Organ ernannt haben. Welchen Ansehens und Vertrauens sich die „Radlerin“ in den maßgebenden Kreisen der deutschen Fahrradindustrie erfreut, geht sehr deutlich aus der bemerkenswerthen Thatsache hervor, daß die vorliegende Nummer 12 der „Radlerin“ 27 Seiten Annoncen umfaßt, in welchen die complete deutsche Fahrradbranche mit ihren Unterdarstellungen vertreten ist. Abonnements auf dieses unübertroffene Damen-Radsporblatt nimmt jede Buchhandlung entgegen, sowie die Administration in Wien I. Jozomirgottstraße 6, und wir können allen Leserinnen unseres Blattes nur empfehlen, sich eine Probennummer der „Radlerin“ zusenden zu lassen, deren Rectüre den Radsporlustigen gewiß Anlaß geben wird, Abonnentinnen der „Radlerin“ zu werden.

Ein neuer Roman: „Die Hungersteine“ von Gertrud Frantz-Schneelbein, mit dessen Veröffentlichung das oben angegebene 9. Heft der Illustrierten Octavhefte von „Meer Land und Meer“ beginnt, wird die Aufmerksamkeit der Leserschaft in ungeöhnlichem Maße auf sich ziehen. Die Verfasserin hat einen jener ganz modernen Menschen in den Mittelpunkt ihrer Erzählung gestellt, die einer besonderen persönlichen Moral zu bedürfen glauben, um ihre Individualität frei zu gestalten, und die ihre Irthümer in Schuld stürzen. Theodor Fontane's neuestes großes Werk „Stechlin“, das von allen literarischen Feinschmeckern mit äußerstem Begehren genossen wird, und eine Novelle „Der schöne Ode“ von Anna Ritter vervollständigen den belletristischen Theil des Heftes. Unter den zahlreichen, zum großen Theile illustrierten Kritiken tragen die Feuilletons „Das moderne Beleuchtungswesen“ von M. Polliciano, „Internationale Espionage“ von einem früheren Staatsmann, „Der Proceß Zola“ und „Louise Dumont“ dem aktuellen Interesse besondere Rechnung. Der künstlerische Schmuck des Heftes hält sich auf der Höhe der vorausgegangenen. Auf die zahlreichen Liebhaberphotographien wird ein Blatt mit Momentaufnahmen der Prinzessin Pauline von Württemberg, der Tochter des Königs, die sich jüngst mit dem Erbprinzen zu Wien verlobte, seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Das Heft beschließt in würdiger Weise den zweiten Band des laufenden Jahresganges der Illustrierten Octavhefte von „Meer Land und Meer“ (Preis pro Heft 1 Mark, des zweiten Bandes elegant gebunden 7 Mark).

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**

Eingefendet.

**Telegramm!**

Es ist mir gelungen, mehrere

**Herrn- u. Damen-Fahrräder  
echt amerik. Fabrikat**

auf mehrere Tage in Commission zu erhalten  
und laide ich das P. T. radfahrende Publikum  
zur gefälligen Besichtigung der Räder in  
meinem Geschäfte höflichst ein.

Hochachtungsvoll

**G. Schmid's Nachf.**

Gilli.



Gingefendet.

## Oeffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichsten geschulten Porträtmaler entgehen zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern für nur 7 fl. 50 kr.

als kann der Hälfte des Wertes der blossen Herstellungskosten ein Porträt in Lebensgrösse (Brustbild)

in prachtvollem, eleganten, Schwarz-Gold-Barockrahmen dessen wirklicher Werth mindestens 40 Gulden ist. Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandte oder Freunde machen zu lassen, hat bloss die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewiss auf höchste überrascht und entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreise berechnet. Bestellungen mit Bechluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf auf obigen Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages entgegengenommen von der

Porträt-Kunst-Anstalt „KOMOS“  
Wien, Mariäheiferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Ähnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet. Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

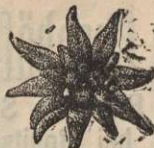
## Die arme Kleine.

Eine Familiengeschichte  
von

Marie von Ebner-Eschenbach.

Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuesten Werke der gefeierten Schriftstellerin soeben ein neues Quartal. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen Romans senden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direkt die Verlagshandlung

Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.



## Kärntner Römer-Quelle

feinster Alpen-Säuerling, bewährt bei allen Katarrhen, namentlich der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- und Nierenleiden.

Schutzmarke. Vertretung und Niederlage: Carl Walzer, Cilli  
Comptoir und Magazin: Herrengasse 15. 2626-64

Andreas Saxlehner, Budapest, k. u. k. Hoflieferant

Saxlehner's natürliches Hunyadi János Bitterwasser  
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden gleichmässigen Wirkung.  
Man beachte auf der Etiquette die Firma „Andreas Saxlehner.“ 2447-56  
Altbewährt Verlässlich



## Allein echter Balsam

(Tinctura balsamica)  
Liefert en gros und en détail nur die behördlich concessionirte und handelsgerichtliche protocollirte Balsam-Fabrik des Apothekers A. Thierry in Pregrada bei Rohtsch.  
Echt nur mit dieser handelsgerichtlichen registrierten grünen Schutzmarke.

Um allen Täuschungen vorzubeugen, führe von nun an diese behördlich registrierte Schutzmarke.

stossen, Solbrennen, Blähungen, Hartleibigkeit etc., sowohl innerlich als auch äusserlich anzuwenden, gegen Zahnschmerzen, Mandelfäule, Frostbeulen, Brandwunden etc. etc.  
Wo kein Depot existirt, bestelle man direct und adressire: An die Balsam-Fabrik des Apothekers A. Thierry in Pregrada bei Rohtsch.  
Es kosten franco jeder Poststation Oesterr.-Ungarns sammt Kiste:  
12 kleine oder 6 Doppelflaschen . . . . . 4 Kronen  
60 „ „ 30 „ „ . . . . . 15 „  
Nach Bosnien und Herzegowina 30 kr. mehr.

Fälscher und Nachahmer, sowie Wiederverkäufer solcher Fälschate werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt.

Schulzengel-Apotheke Allein echte Centifoliensalbe



(Balsamsalbe ex rosa centifolia).  
Die kräftigste Zugsalbe der Gegenwart. Von hohen entzündungswidrigen Werthe. Von höchst entzündungswidriger Wirkung. Bei allen noch so alten äusseren Leiden, Schiden und Wunden sichere Erfolge, zumindest Besserung und Linderung der Schmerzen bringend.  
Weniger als zwei Dosen werden nicht versendet; die Veränderung geschieht ausschliesslich nur gegen Vorausanweisung oder Nachnahme des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbefund und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 40 Heller.  
Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf dem Tiegel die obige Schutzmarke und die Firma „Schulzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada“ eingestrahlt sein muss. Jeder Tiegel muss in eine Gebrauchsanweisung mit dieser Schutzmarke eingewickelt sein. — Fälscher und Nachahmer meiner allein echten Centifoliensalbe werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng verfolgt; ebenso die Wiederverkäufer von Fälschungen.  
Wo kein Depot existirt, bestelle man direct und adressire: An die Schulzengel-Apotheke und Balsamfabrik des A. Thierry in Pregrada bei Rohtsch.  
Die Versendung erfolgt ausnahmslos nur gegen Vorausanweisung oder Nachnahme des Betrages.

Gedenket des „Deutschen Schutzvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Curanstalt

## „Sauerbrunn Bad Radein“

(Post, Telegraph und Eisenbahnstation „Bad Radein“ an der Bahnlinie Spielfeld-Luttenberg der Südbahn)

liegt eine halbe Stunde entfernt von Radkersburg in anmuthiger Gegend am Nordabhang des seiner prächtigen Aussicht wegen vielbesuchten Capellenberges im „unteren Murfeld.“

Klima mild und gesund, Luft rein und staubfrei. In meilenweitem Umkreise keine Fabriken.

Hauptquelle „Radeiner Sauerbrunn“, alkalisch, muriatischer u. reichhaltigster Natron-Lithion-Säuerling (das steirische Vichy).

Neubrunnen: Trink- und Badecur. Vier Eisenquellen, wovon drei zu Bädern, eine, die „Rudolphs-Quelle“, zu Trinkcuren in Verwendung sind.

Trink- und Badecur. Eisenbäder, Sauerbrunnbäder, hydropathische Cur, Dampfzelle, Massage, Kefir und Molkenuren.

Saison: 1. Mai bis Ende September. Heilanzeigen (Indicationen).

1. Krankheiten des Harnsystems (Blasenkatarrh, Katarrh der Harnröhre, Katarrhe in den Harnleitern, Shwächezustände der Blase, Schwellung (Hypertrophie) der Prostata, Katarrhe der Nierenbecken und Kelche. Harnsäureablagerungen in Niere und Blase („Sand u. Stein“), Bright'sche Nierenkrankheit (im Anfangsstadium).  
2. Gicht (Arthritis urica, Podagra).  
3. Verdauungsstörungen (Dyspepsie, acuter und chronischer Magenkatarrh, Magenverengung).

4. Katarrhale Leiden überhaupt. (Rachenkatarrh, Katarrhe der Luftwege, Kehlkopf- und Bronchialkatarrh etc.).  
5. Krankheiten der weiblichen Sexualorgane (Uterinal-, Cervical-, Vaginal-Katarrhe, Sterilität, habituelle Congestionen) in Verbindung mit Eisenbädern und Trinkcuren der Eisenquellen.

6. Katarrh der Gallengänge (Gelbsucht), Leberanschwellung, Gallensteinbildung.  
7. Darmkatarrh.

8. Als diätetisches Getränk bei Epidemien (Cholera, Typhus, Wechselfieber etc.).

Aufenthalt gut und billig. Leben gesellig. Cur-salon, Zeitungen, Clavier, Badebibliothek, Radfahrerbahn etc.

Curarzt: Dr. V. v. Rogner-Gusenthal, Operateur, emerit. Assistent (Wien), wohnt: „Villa Marienheim.“ Alle Anskünfte ertheilt die Curdirection und der Curarzt.

Hauptniederlagen für Radeiner Sauerbrunn:

Wien: Ferd. Häbner, I., Fleischmarkt 8.  
Graz: Jos. Helle, Schmiedgasse 20.,  
Const. Späts, Schiffgasse 2.  
Cilli: Joh. Koppmann.  
Lalbach: Mich. Kastner. 2662-32

Gegründet 1874.

Die Annoncen-Expedition

M. DUKES NACHF.

\* \* \* \* \* (Max Angenfeld &amp; Emerich Lessner)

I., Wollzeile 6 WIEN I., Wollzeile 6

besorgt Inserate aller Art für sämtliche Blätter der österreichisch-ungarischen Monarchie und des Auslandes zu ausserordentlich billigen Preisen. Es liegt im eigensten Interesse der P. T. Inserenten, vor Ertheilung eines Auftrages die Kostenvoranschläge dieser grössten österreichischen Annoncen-Expedition einzuholen.

Kataloge und Annoncen-Entwürfe gratis und franco.

Telephon 917.

## Globus-Putz-Extrakt

ist die 2601-67

## Krone aller Putzmittel

erzeugt anhaltenden und schönsten Glanz, greift das Metall nicht an, schmiert nicht wie Putzpomade! Laut den Gutachten von drei gerichtlich vereideten Chemikern ist Globus-Putz-Extrakt unübertroffen in seinen vorzüglichen Eigenschaften! Dosen à 5, 8 und 15 Kreuzer überall zu haben.

Fritz Schulz jun., Leipzig.



Rohmaterial aus eigenem Bergwerk mit Dampfschlämmerei.

## 35 Gegenstände.

- 1 Buch der Weltkarte Europa mit 37 Abbildungen ca. 250 Seiten stark.
- 1 Buch das Wissen der Gegenwart mit vielen Abbildungen.
- 1 Zehnzig eines armen Kräutlers.
- 1 Buch Romane, Novellen und Erzählungen von Verthold Knecht.
- 1 Buch Die arme Frau Roman von Gessner, 300 Seiten.
- 1 Märchenbuch.
- 1 Sortirungsbuch.
- 1 Briefsteller.
- 1 Niederbüh.
- 1 Gelegenheitsbücher.
- 1 Geheimnis von Berlin.
- 1 Spiel Bonheurarten.
- 1 Gratulationsarten.
- 1 Briefschreiber von Berlin.
- 1 Witold's pitante Bine.
- 1 Bouquet's Bergweltung.
- 1 Schiller Thomas Prophezieung bis zum Jahre 1900.
- 1 6. und 7. Buch Moles, geheimnisvoll und interessant.
- 1 Kalender 1898.
- 1 Traumbuch.
- 1 Spottbuch.
- 1 Buch mit 1000 der neuesten Witz.
- 1 Rätselbuch.

Diese 35 verschiedenen Gegenstände liefere ich in tadellos neuen Exemplaren bei Einfindung von nur fl. 2.50 (auch Briefmarken) franco und portofrei. Nachnahme 30 kr. mehr. Auf dem erhält jeder Käufer, der sich auf dieses Inserat bezieht, noch ein Buch unsonst. (Patentierung.) Zu beziehen nur durch die Verlagshandlung von

Siegfried Feith, Berlin NW. Klopstockstr. 21.





# Uebersiedlungs-Anzeige.

Hiemit theile ich allen meinen geehrten P. T. Kunden höflich mit, dass ich mein

**Schneider-Geschäft**  
vom Hauptplatze auf die Ringstrasse Nr. 4  
vis-à-vis dem Hotel „Elefant“  
verlegt habe.

Bei dieser Gelegenheit spreche ich meinen geehrten Kunden für das bisher geschenkte Vertrauen meinen besten Dank aus und gebe die Versicherung, dass auch fernerhin mein Bestreben dahin gerichtet sein wird, alle Aufträge präzise auszuführen.

Hochachtend

**B. Planko.**

2653—30

## Ein sehr grosses Geschäftslokal

nebst anschliessendem Magazine ist  
sofort zu vermieten. Dasselbst sind auch

## Geschäftseinrichtungen

bestehend aus Verkaufsbüdel, Stellagen und  
Glaskästen, billigst zu verkaufen. 2655-30  
Anzufragen Firma **Eduard Skolaut**  
oder Hauptplatz 9, I. Stock.



Fahrkarten- und Frachtscheine  
nach

## Amerika

königl. belgische Postdampfer der  
„Red Star Linie“ von Antwerpen,  
direct nach

**New-York und Philadelphia**  
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.  
Man wende sich wegen Frachten und  
Fahrkarten an die

## Red Star Linie

in Wien IV., Wiedner-Gürtel 20.

## Graphologie.

Wer seinen Charakter nach der Handschrift gedeutet haben will, wende sich an das unterzeichnete vom Vorstand der „Graphologischen Gesellschaft für Deutschland und Oesterreich“ gegründete und von ersten Autoritäten geleitete Institut.

Erforderlich Einsendung einer Schriftprobe von mindestens 20 Zeilen, womöglich mit Unterschrift. Keine Verse, keine Abschriften!

Erwünscht Angabe des Alters und Berufes.

Preis: für die Charakterskizze Mk. 2; ausführl. Mk. 3 und mit graphol. Begründung Mk. 5.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben.

**I. Sächsisches Institut für wissenschaftliche Graphologie.**

**DRESDEN - A.**

Franklinstrasse 18.

## Alois Walland

in Oplowitz offerirt

## Eier-Export-Kisten

fertig zugeschnitten, nur zum Zusammennageln per Stück 55 kr. Wasserschäffer aus Fichtenholz mit Eisenreif per Stück 35 kr. Selbe mit Holzreif per Stück 25 kr. Franco Bahn Pölschach. 2669—31

## Ein Geschäftshaus

im Pfarrorte Schiltern  
bei Rohitsch,

eingerrichtet für Gemischtwaarenhandel, Gasthaus, Bäckerei, auf sehr gutem Posten, ist nebst etwas Grundstücken sofort zu verkaufen oder zu verpachten.

Ankunft erteilt **Johann Strasschill** in Pettau. 2658—30

Ein, eventuell zwei  
elegant möbl. Zimmer

sind sofort zu vermieten, Hauptplatz  
Nr. 2, I. Stock. 2672—32

## K. H. Wolf-Pfeifen.

Studenten-Pfeifen, d. h. lange Pfeifen mit echtem Badener Weichselrohr, Hornabguss (gerade oder gebogen), langer Spitze mit Aufsatz und Schlauch und schwarz-roth-goldener Quaste, Porzellan-kopf mit dem Bildniss unseres Abgeordneten **Karl Herm. Wolf.**

Preise: 2620—51  
50 Centimeter lang fl. 2,50 für 1 Stück

75 " " 3,50 " 1 "

100 " " 4,50 " 1 "

125 " " 6,00 " 1 "

Pfeifen mit dem Bildniss **Schönerers** sind gleichfalls erhältlich.

**Ludwig Hauschek, Drechsler**  
Wien, V/I, Pilgrimgasse Nr. 13.

## Ein Lehrjunge oder Praktikant

mit genügender Schulbildung, beider Landessprachen mächtig, und aus besserem Hause wird aufgenommen in der Gemischtwaarenhandlung **And. Suppanz,**

**Pristova.** 2651—30

Jede Dame, die auf  
Elegance u. Nettigkeit  
hält, verwendet aus-  
schließlich „Ideal“

Patent sammt vor-  
stoß zum Abschluß  
ihrer Kleider-

schöffe. — Zu  
haben in allen  
Schneider-

zugeschör-  
Geschäfts-  
ten der

Monar-  
chie.

1996—36

## Sicherheit

bieten nur meine nach neuesten wissenschaftlichen Erfahrungen construierten

Gesetzlich **REFORM- BLITZ-** Gesetzlich geschützt.

ableiter-Saugspitzen und Zerstreuungserdplatten.

Dem hohen Clerus, Gemeinden und Schulen specielle Offerte.

Neuanlagen, Adaptationen und Proben gewissenhaft und billig. 2593-84

Anstalt für Elektrik u. Feinmechanik

**Josef Davok in Graz**  
Kaiser Josephplatz 1.



## Flaschen

mit und ohne 2600—47

Patent-Verschlüsse

empfiehlt zu billigen Preisen

**Centrale**

der Patent-Flaschen

u. Gefäß-Verschlüsse

(Carl Wilk)

**GRAZ**

Jakominigasse Nr. 96/98.

Verkaufe von 100 Liter aufw.

gegen Nachnahme oder Voreinsendung der Cassa, ab Bahnstation Gleisdorf in Steiermark (gegen Fässer einsenden 5%, bei 1000 Liter Bestelung 10% Rabatt)

## Apfelwein

sehr gut, mit vorzüglichem Geschmack, zu 6, 7 und 8 fl., Birmmost zu 4, 5 und 6 fl. per Hektoliter ab Gleisdorf. Meine Fässer werden zum Kostenpreise berechnet und dieselben wieder innerhalb 10 Wochen franco Gleisdorf um den gleichen Preis zurückgenommen. Für Echtheit leiste ich vollste Garantie. 2638-37

**Valentin Moik, Hausbesitzer**

Gleisdorf, Steiermark.

## Herrengasse Nr. 30

ist ein

## Verkaufs-Loale

sammt Cabinet sogleich zu vergeben.

Ankunft dortselbst im I. Stock. 2672

## Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

**Dr. Retau's Selbstbewahrung**

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 1518

## Südmark-

Cigarrenspitzen

empfiehlt

**Georg Adler's Papierhandlung,**

Cilli, Hauptplatz 5.

Preis: 100 Stück 20 kr.

12 Stück 10 kr.

## Flechtenkranke

trockene, nässende, Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige Hautjucken

unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden, „**Dr. Hebra's Flechten-**

tot“ Gebranch äusserlich unschädlich.

Preis 6 fl. 5 W. gegen Vorbereinsendung (auch Postmarken), worauf zoll- und post-

freie Zusendung erfolgt. — Bezug **St. Marien-**

Droguerie, Danzig (Deutschland). 2674-36

## Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

5 Rathhausgasse Cilli Rathhausgasse 5

eingerrichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern empfiehlt sich zur

## Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbrieft, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preis-Courante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme von Broschüren und Werken.

Herausgabe und Verwaltung der „Deutschen Wacht. Eigene Buchbinderei.

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge.

Geehrte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei, Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei J. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.